

Die Konstantinische Wende

Quellen: Hauschild, Lehrbuch, 131-152

Der Begriff bezeichnet generell eine langfristige Veränderung, in Folge derer das Christentum anstelle des alten Kultes die *salus publica* gewährleisten sollte. Im Besonderen meint er den Umschwung der staatlichen Religionspolitik unter Kaiser Konstantin 312-324.

Grob gibt es drei Phasen: In der Verfolgungssituation traten Imperium und Kirche auseinander (Diastase), ab 312 nahm die Konvergenz zu. Mit 380 beginnt die Synthese, die unter Justinian ihren Höhepunkt findet.

Konstantins Motive: Umstritten!

Das Konstantinbild ist umstritten. In der ‚Wende‘ wirkten bei ihm persönliche Überzeugung und politisches Kalkül zusammen: Er erkannte die Plausibilität der christlichen Religiosität und die Nützlichkeit der kirchlichen Organisation. Die Konstante seiner religiösen Position war die Überzeugung von seiner göttlichen Erwählung. Seine Religionspolitik war von genereller Toleranz und Ambivalenz seiner eigenen Person geprägt.

Die „konstantinische Wende“ von 312-324

Der illegitime Sohn des West-Kaisers Konstantius wurde 308 West-Cäsar. In der Schlacht bei der Milvischen Brücke 312 besiegte er die überlegenen Truppen des Maxentius und wurde Alleinherrscher im Westen. Konstantin sah seinen Sieg – Anlass vieler Legenden, u.a. überliefert von Euseb – als Bestätigung seiner Erwählung. Im Kontrast zu seinen Mitregenten ein Förderer des Christentums, ist seit 312 eine Hinwendung zur christlichen Religion zu verzeichnen.

313 unterzeichneten Konstantin und einer der östlichen Mitregenten, Licinius, das ‚Mailänder Edikt‘, das das Toleranzedikt von 311 weiter führte:

- ↳ Bekräftigung der Religionsfreiheit für die Christen wie für alle übrigen Untertanen.
- ↳ Restituierung des beschlagnahmten Privat- und Kirchenvermögens.
- ↳ Die Kirche ist *corpus Christianorum*, d.h. rechtsfähige Körperschaft.

Nach seinem Sieg über Licinius publizierte der Alleinherrscher Konstantin 324 ein religionspolitisches Grundsatzprogramm: Die verkehrte Religion habe das Reich in die Katastrophe geführt, aus der es der allmächtige Gott durch seinen erwählten Diener Konstantin errettet habe. Hier wird die *salus publica* durch einen wahren Gott gewährleistet und durch den frommen Herrscher realisiert.

Synthese von Imperium und Christentum: Kooperation von Kirche und Staat

Einerseits förderte Konstantin die Kirche konsequent durch Zuschüsse und Steuerfreiheit. Einige Motive seiner humanen Gesetzgebung waren wohl christlich motiviert: Sonntag als Feiertag; Abschaffung der Kreuzigung.

Obwohl er eine Zwangskonversion ablehnte, übte er restriktive Toleranz gegenüber Juden und Heiden: Für das Militär entwarf er ein neutrales monotheistisches Gebetsformular - der Opferkult wurde im Heer verboten.

Symbol war die neue Hauptstadt Konstantinopel, die von drei großen Kirchbauten bestimmt wurde.

Andererseits lag Konstantin an der Einheit der Kirche. Die erste offizielle Reichssynode 314 in Arles zur Schlichtung der donatistischen Kirchenspaltung war wirkungslos. 324 in Nicäa beeinflusste er die theologischen Beratungen massiv. Erstmals gab es staatliche Strafen für Häretiker.

Auf dem Weg zur Reichskirche

Unter Konstantins Söhnen wurde Kirchenpolitik zum wesentlichen Teil der Innenpolitik: Die Kaiser entschieden über Bekenntnisfragen und die Besetzung von Bistümern. Das 359 unter Konstantius gewaltsam durchgesetzte homöische Reichsdogma charakterisiert diesen Wandel. Er gab 341 auch die Toleranzpolitik seines Vaters auf, indem er die Opferkulte verbot und Tempelschließungen befahl.

Der Versuch Julians (361-363), den römischen Staatskult zu restaurieren und die Christen aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen (↳ 362: Rhetoredikt), war erfolglos.

Von der Konvergenz zur Synthese: Theodosius und Justinian

Unter Theodosius (379-395) trat das Christentum noch deutlicher in die Funktion einer Staatsreligion ein: 380 erklärte er die nizänische Trinitätslehre als verbindlich für alle Christen des Reiches. Insbesondere Ambrosius von Mailand machte sich für einen verschärften Kampf gegen das Heidentum stark: Theodosius verbot so 391/2 alle Formen des heidnischen Kultes.

Justinian vollendete die theologisch begründete Harmonie von Kirche und Staat: Da die Kaisermacht unmittelbar von Gott stammt, muss er für die Christianisierung des Reiches sorgen. So griff Justinian stark in Details des kirchlichen Lebens ein.